

Die Garnisonkirchen des Barock in Berlin und Potsdam

Baukunst im Kontext



Die steigende Lebenserwartung führt dazu, dass Rentner in zunehmendem Maße an Universitäten nicht nur Vorlesungen besuchen, sondern manchmal auch ein komplettes Studium absolvieren. Der Autor Ludwig (Christian) Bamberg gehört zu diesen Spätberufenen. Er hat um die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts an der TU Berlin Architektur studiert und war danach u.a. drei Jahrzehnte Kreisbaurat in Goslar. Nach seiner Pensionierung im Jahr 2000 hat er an der FU Berlin noch ein Studium der Kunstgeschichte angehängt. Die entsprechende Magisterarbeit ist 2006 unter dem Titel „Die Potsdamer Garnisonkirche, Baugeschichte – Ausstatung – Bedeutung“ als Buch erschienen.

Diese Magisterarbeit sollte dann noch zu einer Dissertation ausgeweitet werden, die in die hier betrachtete Buchpublikation mündete. Diese ist mehr als 600 Seiten lang, im Format DIN A4. In der Untersuchung wird über die Potsdamer Garnisonkirche (1735) hinaus auch die Berliner Garnisonkirche (1720) in die nähere Betrachtung einbezogen. In beiden Fällen war der preußische König Friedrich Wilhelm I der Bauherr und sein Oberbaudirektor Philipp Gerlach der Architekt. Typologisch handelt es sich um protestantische Querkirchen in dreischiffiger Form. Die beiden Gebäude unterscheiden sich hinsichtlich des Turmes, der bei der Potsdamer Garnisonkirche relativ hoch war, während die Berliner Garnisonkirche ohne ein solches Bauteil auskommen musste. Sowohl die Berliner als auch die Potsdamer Garnisonkirche wurden im Zweiten Weltkrieg erheblich beschädigt und in der DDR-Zeit beseitigt. Die Ruine der 1968 gesprengten Potsdamer Garnisonkirche kannte der Autor noch aus eigener Anschauung.

An etlichen Stellen des Buches merkt man den Anfänger, wie z.B. bezüglich des Berichts in den Quellen über Klagen hinsichtlich des schlechten baulichen Zustandes des gerade einmal 15 Jahre alten Vorgängergebäudes der Potsdamer Garnisonkirche. Der Profi weiß, dass es bei solchen

Klagen in der Regel darum geht, ein größeres und schöneres Gebäude zu bekommen und weniger um eine Beschreibung der Fakten. Im vorliegenden Fall ist es offensichtlich, dass der König auf die Dauer bei all der ihm nachgesagten Sparsamkeit auf die Dauer doch keinen billigen Schuppen aus Fachwerk als Garnison- und Hofkirche haben wollte und schon gar nicht vor der Haustüre seines Schlosses.

Die Darstellung der Entstehungsgeschichte der beiden Garnisonkirchen profitiert bei dem hier vorliegenden Buch davon, dass nun anstelle der gedruckten Quellen wie bei der Magisterarbeit die Originale bearbeitet wurden. Die Entwicklung der beiden Gebäude bis hin zu ihrem Verschwinden beruht ebenfalls auf der Grundlage einer soliden Quellenforschung und hat zu einer umfangreichen sowie differenzierten Darstellung geführt. Der entsprechende Forschungsstand hinsichtlich der Bearbeitung der Schriftquellen zum Bau und zur Geschichte der beiden Garnisonkirchen dürfte lange Bestand haben.

Sobald die Untersuchung ihren konkreten Gegenstand verlässt und komplexes Denken erfordert, verliert sie ihre Stringenz. Dies gilt für den gesamten vergleichenden Teil, sowohl im Hinblick auf die beiden Hallenbauteile als auch auf den Turm. In diesen Abschnitten wird zwar eine Vielzahl von möglichen Vorbildern und Vergleichsbeispielen angeführt, aber die jeweilige entwerfliche Genese bleibt nebulös. In diesem Zusammenhang erweist sich auch die Hinzuziehung der Berliner Garnisonkirche in die nähere Untersuchung in erster Linie als bloße Ausweitung des Stoffes ohne einen nennenswerten Gewinn an besonderer Erkenntnis. Dass der Autor einmal Architektur studiert hat – man ahnt es nicht.

Dem Mangel an analytischer Durchdringung entspricht eine schwache inhaltliche Fokussierung, die die Arbeit immer wieder ausufern lässt. Dies gilt für die ersten fünfzig Seiten, auf denen die Entwicklung des Militär- und Religionswesens in Brandenburg-Preußen referiert wird. Schon klar, dass sich der Autor zu diesem Thema einlesen musste. Aber für die vorliegende Untersuchung hätte es gereicht, das zum Verständnis der beiden Kirchengebäude Notwendige beiläufig einfließen zu lassen. Schließlich kommt auch noch der alte Herr Kreisbaurat zum

Vorschein, als dieser unter dem Vorwand der Beschreibung der städtebaulichen Einbindung der Garnisonkirche jovial durch die Schönheiten der Stadt Potsdam und anderswo führt. Endlich darf auch der Abdruck von Quellenmaterial im Anhang auf vierzig Seiten vor allem als umfangsfördernde Maßnahme betrachtet werden. Wer sich ernsthaft für diese Unterlagen interessiert, geht ins Archiv und studiert dort die Originale.

Mit dem fehlenden Anschluss an die in den letzten Dekaden erfolgte Methodenintegration in den Geschichtswissenschaften wirkt die hier vorliegende Arbeit seltsam schmalspurig und aus der Zeit gefallen. Letzteres gilt auch für den monarchistischen Unterton. Bei all dem bleibt die Behauptung von Andreas Kitschke, die Potsdamer Garnisonkirche (1991.9) sei „eine der reizvollsten Schöpfungen des preußischen Barock und städtebauliche Meisterleistung ersten Ranges“ nach wie vor eine unbewiesene Behauptung.

In seiner Magisterarbeit von 2006 hat der Autor noch für den Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche plädiert. Dieser Wunsch war bei der Drucklegung der hier vorliegenden Arbeit zumindest bezüglich des Turmes in Erfüllung gegangen. Es darf angenommen werden, dass Umfang und Format der hier vorliegenden Arbeit dem Rekonstruktionsprojekt Bedeutung verleihen sollen. Alles in allem eine Arbeit nach dem Motto „Pour la gloire de Dieu et du Roi de Prusse“. **Karl Kiem**

Die Garnisonkirchen des Barock in Berlin und Potsdam
Baukunst im Kontext
Von Ludwig Christian Bamberg
612 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 118 Euro
Olms Verlag, Hildesheim 2019
ISBN 978-3-487-15692-7

Für Deutschland und Vaterland

Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert



Das voran: Wer, wie der Rezensent, den Streit um den Wiederaufbau der Garnisonkirche Potsdam seit zehn Jahren verfolgt, kann sich, bei allem Entsetzen über die aufgedeckten Fakten, über die vor drei Jahren erschienene Publikation des Berliner Historikers Matthias Grünzig „Für Deutschland und Vaterland – Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert“ nur freuen. Denn Grünzig liefert auf 380 Seiten geballte Aufklärung über ein bis dahin unaufgeklärtes Kapitel der umstrittensten Kirche der Republik, deren Turm gerade wieder aufgebaut wird. Die Studie konzentriert sich auf den Zeitraum 1918 bis 1968 in vier Kapiteln: die Zeit der Weimarer Republik, den „Tag von Potsdam“, die NS-Zeit und die Zeit nach 1945 bis zur Sprengung der Kirchenruine.

„Dem Winter deutscher Schmach wird der Frühling deutscher Herrlichkeit folgen. Das Gedächtnis an unsere Entschlafenen soll uns mit Treue erfüllen, mit Treue gegen ein Herrscherhaus, in dem der treue Gott Preußen-Deutschland eine halbes Jahrtausend lang immer wieder gesegnet hat“, so tönt der Pfarrer und spätere Nationalsozialist Johann Rump von der Kanzel der Garnisonkirche bei einer Gedächtnisfeier der Deutschnationalen Volkspartei am 24. November 1919. „Regelmäßiger Gast in der Garnisonkirche war der ‚Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten‘. Zu den Reichsfrontsoldatentagen 1927 und 1932 veranstaltete der Verband Festgottesdienste, zudem beteiligte er sich an den jährlichen Heldengedächtnisfeiern“, konstatiert Grünzig und dokumentiert 87 Veranstaltungen nationalkonservativer bis rechtsradikaler Organisationen in den 14 Jahren der Weimarer Republik.

Dann der 21. März 1933, der „Tag von Potsdam“: „Ein neuer Anfang staatlicher Geschichte steht immer irgendwie im Zeichen der Gewalt“, predigt Generalsuperintendent Otto Dibelius beim Festgottesdienst am Morgen in der Nikolaikirche und ruft zur Unterstützung der nationalsozialis-

tischen Regierung auf. Und der beim Staatsakt in der Garnisonkirche als Reichskanzler geweihte Adolf Hitler antwortet auf die Anspache Hindenburgs: „Möge uns ... die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Räume um uns spüren, als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seine größten Königs“. Es folgt der berühmte Handschlag des greisen Hindenburgs in Generalfeldmarschallsuniform und Hitlers, betont zivil im Frack – die Geburtsstunde des „Dritten Reiches“ in der Garnisonkirche. Und dieser Geburtsort ist alles andere als ein Zufall. Den 87 vorangegangenen Veranstaltungen folgen 108 nationalsozialistische Feierstunden, militärische Gedächtnisfeiern, Fahnenweihen, Altveteranentage. Zum erstenmal wird die Kontinuität dieses Ungeistes an diesem kirchlichen Ort, dieser „Geisterhöhle“, wie Potsdamer zu sagen pflegten, geschichtswissenschaftlich nachgewiesen, das ist das wesentliche Verdienst von Grünzigs Publikation.

Im letzten Kapitel weist Grünzig nach: Einen Befehl Ulbrichts zur Sprengung der Kirchenruine hat es nie gegeben, obwohl das bis in jüngste Zeit immer wieder kolportiert wird. Die Sprengung war letztlich das Resultat eines Aushandlungsprozesses zwischen der SED auf Bezirksebene und der Evangelischen Kirche der DDR mitten in einer Reformbewegung, die damals am Wiederaufbau historischer Kirchen nicht mehr interessiert war.

Grünzig belegt mit einer erdrückenden Fülle erschütternder Dokumente: 1. Diese Kirche war ein Wallfahrtsort, ein Walhalla der Republikfeinde, des antidemokratischen Ungeistes von Anfang an und alles andere als Opfer einer NS-Okkupation. 2. Die Sprengung ist nicht einfach Ausdruck kommunistischer Barbarei 3. Die Garnisonkirche war nie ein Ort des Widerstands der Männer des 20. Juli gegen Hitler – eine Mär, an der die Stiftung Garnisonkirche nach wie vor festhält; „ein lebenswürdiger, aber doch untauglicher Versuch zur geschichtspolitischen Reinigung durch Gegengift“, so Martin Sabrow, Direktor des Zentrums für zeitgeschichtliche Forschung Potsdam. Und damit widerlegt dieses Buch implizit die drei zentralen geschichtsrevisionistischen Legenden,

die die Akteure des Wiederaufbaus, allen voran Altbischof Wolfgang Huber, verbreiten.

In der Einleitung schreibt Matthias Grünzig in historiographischer Bescheidenheit: „Die vorliegende Arbeit hat nicht das Ziel, ein Plädoyer für oder gegen den Wiederaufbau der Garnisonkirche zu halten. Sie will vor allem Fakten präsentieren.“ Aber gerade die haben sein Buch zur Kampfschrift des Widerstands gegen den Wiederaufbau der „gotteslästerlichen Bude“ (Christoph Diechmann) gemacht. **Anselm Weidner**

Für Deutschland und Vaterland
Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert
Von Matthias Grünzig
384 Seiten, 24 Euro
Metropol Verlag, Berlin 2017
ISBN 978-3-86331-296-1
